

Uwe Kolbe

Bericht an eine sehr freundliche Stiftung, das Aargauer Kuratorium und das Literaturhaus

Untröstlich bin ich, dass in den zwei Monaten, die für meine Literaturhaus-Residenz, für eine sehr gut ausgestattete Forschungs- und Arbeitszeit im Lenzburger Atelier Müllerhaus zwischen uns vereinbart, vorgesehen und meinerseits, offen gesagt, durchaus *verplant* waren, das heißt, *mein Lenzburg* bereits in der Vorschau einerseits die Gloriole hoher dichterischer Produktivität erhalten hatte und andererseits die des stilvollen Austauschs mit wohlmeinenden Einheimischen wie auch mit schweizerisch angebundenen Freundinnen und Kollegen¹, aber nun ein mikroskopisch kleines Halbwesen die Nachbarländer Schweiz und Deutschland wie die Menschenwelt insgesamt auch schon die zwölf Monate zuvor in Schach hielt, welches die Wissenschaft unter dem Namen SARS-CoV-2 als Auslöser von COVID-19 identifiziert hat, und, obwohl es ja nur ein Halbwesen, ein nicht wirklich der Fauna zugehöriger Beinahe-Einzeller ist, nur ein temporärer, aber sehr anpassungsbereiter und wandelbarer *Insasse* von Säugetieren, zu denen auch der-die-das Mensch gehört, dass dieses winzige Monster beileibe noch immer nicht ablässt, über den Umweg der anhaltenden Epidemie, der daraus folgenden Notverordnungen, speziellen Gesetze, d. h. über den Umweg der jeweiligen Behörden, Regierungen und ihrer durchaus bewaffneten Organe – wie gesagt: dieses winzige Monster, das nur darauf aus ist, sich in offenbar von ihm *persönlich* ausgewählten Lebewesen zu vermehren, tut das – verhindert, ja, verhindert, dass die erwähnten Menschen sich bewegen, wie sie sich zu bewegen gewohnt sind, vor allem aber sich begegnen, wie sie gewohnt sind einander zu begegnen, dadurch hat dieses winzige Monster, das selbstverständlich nie solo, sondern in Legion auftritt und sich auf myriadenfach geübte Strategien verlassen kann, verhindert, dass ein in Dresden ansässiger deutschsprachiger Dichter die Stadt Lenzburg und alles, was dies bedeutet und bedeuten könnte, wenn einer geneigt ist, schon in der Frühe zum Beispiel von der Anhöhe, auf der man sich um das Schloss herum befindet, einen Blick über die Stadt und darüber hinaus in die Weite und über die sanften Auen des Aargaus zu wagen und passende poetische Schlüsse zu ziehen, aber auch, wie schon gesagt, seiner eigens für diesen Aufenthalt, für diese aus der gewöhnlichen Zeit geschnittene, besondere Lenzburg-Zeit geplanten Schreibearbeit nachzugehen, wie und wann es ihm beliebt in dem sachlichen und zugleich zauberhaften Ambiente des modernen Pavillons in dem alten Garten unter der alten Mauer, nahe bei den guten Geistern vom Literaturhaus, weit genug entfernt von dem allerdings auch nicht unbekanntem größten Gefängnis der Schweiz, welches in Lenzburg besteht und dessen Nähe womöglich bei dem ganz unbeteiligt in die rein topographische Nähe der Anstalt geratenen Dichter Einfluss auf dessen Nachdenken über den Menschen und des Menschen mal mehr, mal weniger deutlich begrenzte, begrenzbar, also durchaus fragile, flüchtige, sozusagen rund um die Uhr (auch um die berühmte Schweizer herum) durch eigene wie auch fremde Tätigkeit,

Fahrlässigkeit, Grobheit, Faulheit, Dummheit, Hybris..., durch äußere und innere Einflüsse, also Fremd- und Selbstverschuldetes in jeder denkbaren Melange gefährdete *Freiheit* nimmt, Einfluss nimmt wie manch andere Lenzburger Akzidenz, die keine ist, weil vor Ort die Dinge sind, wie sie sind, aussehen, wie sie aussehen, berührbar sind und berühren würden, wenn es zur Annäherung gekommen wäre, wie es der sehr freundliche Vertrag vorsah und die als Pawlowsche Reaktion sofort aufgetretene Sehnsucht es sich zum Ziel gesetzt hatte, das aber in Teufels resp. in des Virus Namen nicht erreicht wurde, die Anreise nur bis zur Innenseite von Computer-Bildschirmen gelang, nicht bis vor Ort wie gesagt, „wenn wir nachher zuhause sind, wird sich schon alles finden“, es fand sich nun mal nicht, weshalb sich Bericht und Berichterstatter darauf beschränken müssen, das noch nicht ganz eiförmige Ei einer aktuellen und eben doch, jedenfalls mit mancher Faser des Herzens und manchem Gehirnschmalz, eben doch *in Lenzburg* begonnenen Schreibearbeit hier schon einmal mit einem Gackern anzukündigen, was da wäre ein vermutlich buchlanger Essay über den von dem Berichterstatter, ehrlicher gesagt: von mir verehrten, als Name berühmten, aber im 21. Jahrhundert nicht mehr allzu populären Filmregisseur Andrej Tarkowskij und seinen Film „Stalker“, doch steht das wie gesagt auf einem anderen Blatt bzw. im Verfolg des offenkundig nicht mehr in Lenzburg zu erfüllenden, selbst gestellten *Schreibauftrags* einmal auf achtzig bis einhundert Blättern, und der Hahn, der hier auf dem Mist seines Idioms gackert, wird wie alle Hähne vor ihm und um ihn herum und nach ihm nicht voraussagen, wie die pandemischen Wetter sich wenden, doch seiner Lenzburger Residenz gedenkt er mit bleibend gutem Schweiz-Gefühl, anders gesagt mit großer Dankbarkeit!

ⁱ Tim Krohn etwa, Katja Lange-Müller – und Jürgen Theobaldy sowieso